

"Ein fürst des fridens" : Vermittlungsbemühungen und Selbstinszenierung des Konstanzer Bischofs Heinrich von Hewen (1436-1462)

Autor(en): **Bihrer, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **73 (2006)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 32: Das Siegel Bischof Heinrichs von Hewen mit der thronenden Mutter Gottes, der Patronin der Bischofskirche; an einer Urkunde vom 11. März 1456. (Aus: Kuhn et al., wie Anm. 1, 388)

«Ein fürst des fridens»

Vermittlungsbemühungen und Selbstinszenierung des Konstanzer Bischofs Heinrich von Hewen (1436–1462)

Andreas Bihrer

Der Amtsantritt des Konstanzer Bischofs Heinrich von Hewen¹ im Jahr 1436 war grossartig inszeniert: obwohl er bereits Anfang August vom Domkapitel gewählt und im September vom Papst bestätigt worden war, verlegte Heinrich seine Amtseinführung symbolträchtig in die Weihnachtszeit. Am 23. Dezember erhielt er die Weihe, am Heiligabend zog der Hewener festlich in seine Bischofsstadt ein, am ersten Weihnachtstag feierte er das Hochamt selbst; es wurden Geschenke ausgetauscht, und der Bischof lud zu einem Festbankett ein.² Zweierlei war hierbei ungewöhnlich: die exakte Abstimmung des Beginns seines Episkopats auf die weihnachtlichen Festtage und die für die Anwesenden bemerkenswerte Tatsache, dass der Bischof in eigener Person die Messe sang. Auch das österliche Hochamt feierte der Hewener selbst, zum ersten Mal seit 40 Jahren, wie den Chronisten auffiel. Als letzter Konstanzer Ordinarius hatte Heinrichs Grossonkel Burkhard von Hewen (1387–1398) die Messe gesungen; in dessen Tradition stellte sich der neue Bischof, möglicherweise äusserte er bereits zu diesem Zeitpunkt den Wunsch, nach seinem Tod im Grab des Grossonkels beigesetzt zu werden.³ Burkhard hatte als erster Oberhirte seit über 70 Jahren wieder Diözesanstatuten erlassen, um die Disziplin der Geistlichen zu verbessern, sowie wahrscheinlich eine Synode einberufen und so vorbildhaft auf seine Nachfolger und auf seinen Grossneffen gewirkt.⁴ Im Ausmass und in der Intensität seiner kirchenreformerischen Tätigkeit überflügelte Heinrich von Hewen jedoch seinen Grossonkel und alle seitdem regierenden Amtsvorgänger, dies belegen nicht nur seine Synode und die Statuten, sondern auch seine zahlreichen Mahn- und Strafschreiben an Kleriker, die Visitationen, die rege Bautätigkeit an der Bischofskirche oder der Neubau der Dombibliothek und der Domschule, der mit einer organisatorischen Verbesserung des geistlichen Schulwesens einherging.⁵

Zu Recht hat die Forschung Bischof Heinrich als «Reformpersönlichkeit»⁶ bezeichnet und gezeigt, dass er einerseits die Reformierung der Geistlichkeit, andererseits eine Erhöhung der bischöflichen Einnahmen beabsichtigte, diente doch die Synode vorrangig dazu, eine höhere Besteuerung des Klerus durchzusetzen. Darüber hinaus baute der Hewener die bischöfliche Verwaltung aus, er liess neue Amtsbücher anlegen sowie ein Ratskollegium und Ämter wie das eines Kanzlers oder Fiskals einrichten.⁷ Zudem erweiterte Heinrich seine Zuständigkeiten und damit seine Einnahmen, indem er als Administrator das Bistum Chur erwarb.⁸ Der Bischof amtierte nicht nur als Oberhaupt zweier Diözesen, er vertrat ausserdem als Landesherr mit Vehemenz seine Rechte gegenüber der Stadt Konstanz oder bischöflichen Städten wie Arbon oder Meersburg, die er zeitweise mit

Waffengewalt durchzusetzen versuchte. Der weltliche Besitz seiner einem Freiherrenge-
schlecht entstammenden Familie bildete ebenfalls einen Gegenstand seines Handelns, war
doch in dieser Zeit die Herrschaft Hewen mit der Stammburg und der Stadt Engen im
Hegau an die Grafen von Lupfen verpfändet. Diese zeigten sich allerdings nicht bereit,
die Herrschaft zurückzugeben, sie liessen sich weder durch Prozesse noch durch Gewalt,
so im «Bischoff Hainrichs krieg»⁹ von 1438–1441, einschüchtern.

Eine Schlüsselrolle bei der Auslösung des familiären Erbes kam den Habsburgern zu,
denn die Hewener waren seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert deren Lehensleute und
hatten im Jahr 1398 ihre Herrschaft zunächst den Herzögen verpfändet. Die Landesher-
ren besaßen seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert ein besonderes Interesse, einen ihrer
Anhänger auf dem Konstanzer Bischofsstuhl zu sehen. Dieses Ansinnen war anfangs
noch von geringem Erfolg gesegnet, im 15. Jahrhundert jedoch wurde der Zugriff der
landesherrlichen Kirchenpolitik auf die Bistümer Konstanz und vor allem Chur stärker.
Zugleich erwuchs den Bischöfen mit der sich formierenden Eidgenossenschaft ein neuer
Gegner, insbesondere nach der Eroberung des Aargaus 1415, wo den Konstanzer Ordini-
narien wichtige Städte und Güter gehörten. Im Thurgau und Klettgau hingegen, weitere
Gebiete mit bischöflich-konstanzischen Besitzungen, verteidigten die Habsburger noch
ihre Oberhoheit. Die Bischöfe sahen sich immer mehr zwischen den beiden Mächten
eingekeilt, ihr Herrschaftsbereich drohte zerrieben zu werden. Gleichwohl konnten sie
mit Geschick eine Vermittlerrolle einnehmen oder durch vorsichtige Parteiwechsel die
Situation jeweils zu ihren Gunsten nutzen. Doch vor dem Beginn der Regierungszeit
Heinrichs von Hewen hatte kein Konstanzer Bischof es gewagt, sich den Eidgenossen
erkennbar anzunähern, noch standen die Ordinarien im österreichischen Lager.¹⁰

Und so verwundert es nicht, dass Heinrich sich zuerst den Habsburgern zuwandte: Der
Bischof ritt im März 1438 mit 36 Pferden nach Innsbruck, leistete Herzog Friedrich IV. (†
1439) den Treueid und wurde dessen Rat. Zwei Tage zuvor hatte der Habsburger Hein-
rich und dessen Brüdern die Auslösung der Herrschaft Hewen gestattet; diese Erlaubnis
bekräftigte der ab 1440 als König amtierende Friedrich III. von Österreich († 1493), der
Heinrich die Regalien verlieh, die Privilegien der beiden Hochstifte Konstanz und Chur
bestätigte und den Bischof auch zu seinem Rat ernannte.¹¹ Heinrich war überdies im
Jahr 1442 als Teilnehmer eines antieidgenössischen Bündnisses Österreichs vorgesehen,
das aber nicht zustande kam.¹²

Bischof Heinrich von Hewen und der Alte Zürichkrieg

Bereits bei seinem Besuch in Innsbruck hatte der Hewener einen Waffenstillstand zwi-
schen den Habsburgern und der Stadt Zürich gestiftet¹³ und sich damit als Vermittler
im Alten Zürichkrieg empfohlen. In den folgenden Jahren griff man allerdings nicht auf
seine Dienste zurück, so war er zum Beispiel am Frieden zwischen Friedrich III. und
Zürich 1442 nicht beteiligt¹⁴ – nur einmal fungierte er in der ersten Phase des Alten Zü-
richkriegs als Schlichter. Doch kurz danach kam Heinrich von Hewen als Vermittler ins
Spiel; anhand der genauen Beschreibungen in zeitgenössischen Chroniken und der dort
überlieferten Dokumente kann das Vorgehen des Bischofs und seiner Unterhändler in
den Jahren 1443 und 1444 sehr präzise nachgezeichnet werden. Der Ruf, Frieden zu stiften,

erging im Juli 1443 an einige Reichsstädte und an die Bischöfe von Augsburg, Basel und Konstanz; im Gegensatz zu ihrem Augsburger Amtskollegen erklärten sich die beiden letzteren dazu bereit, für den Frieden einzutreten, und teilten die Aufgaben untereinander auf.¹⁵ Während der Basler Bischof Friedrich zu Rhein (1437–1451), der vor seinem Amtsantritt wie Heinrich Konstanzer Domherr gewesen war, sich um die westlichen Orte und Sympathisanten der Eidgenossen kümmerte, verhandelte der Konstanzer im Osten, anfangs mit Luzern auf der einen und mit Zürich auf der anderen Seite.¹⁶ Trotz der Aussendung von Boten an die eidgenössischen Heerscharen konnten der Hewener und seine Helfer die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl nicht verhindern. Als allerdings Rapperswil eingeschlossen wurde, erreichte am 9. August der Bischof, der sich persönlich zu den Eidgenossen ins Feld begeben hatte, unterstützt von seinem Bruder, Abt Rudolf von Einsiedeln, und bischöflichen Räten, dass die Belagerer abzogen und die Eidgenossen sowie die Zürcher, der Landvogt und Österreich einem Waffenstillstand bis zum 23. April des nächsten Jahres zustimmten.¹⁷

In der von Heinrich ausgestellten Urkunde bezeichnete der Bischof sich und seine Helfer als «liebhaber des fridens», eine selbstbewusste, aber in dieser Zeit nicht unübliche Titulierung für Vermittler,¹⁸ auch wenn diese in den meisten Fällen lediglich den mühevollen Weg, die intensiven Verhandlungen und die Folgen des Kriegs beschworen und ihre Bedeutung oftmals zurücknahmen.¹⁹ Aus dem Rahmen tretend ist jedoch Heinrichs Selbstbezeichnung als «ein fürst des fridens», die er überdies nur auf sich alleine bezog. Bereits die verbreitete Benennung «amator pacis» besitzt zwar keine biblische Entsprechung, gehört dennoch in die religiöse Sphäre, da theologische Autoritäten wie Augustinus oder Bernhard von Clairvaux diese Formulierung verwendeten. Die allein auf Bischof Heinrich bezogene Titulierung als «princeps pacis» verweist hingegen auf die alttestamentarische Prophezeiung des Erlösers, die einen festen Teil der Weihnachtsliturgie bildet: «Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seine Schulter gelegt; sein Name wird genannt werden: Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Vater der Zukunft, Fürst des Friedens.» (Jesaja 9, 6) Heinrich von Hewen erinnerte mit dieser Anspielung auch an seinen Amtsantritt an Weihnachten 1436, er stellte sich als «Fürst des Friedens» in die Nachfolge des prophezeiten Erlösers, des an Weihnachten geborenen Christus. Mit Bedacht legte der Bischof den Tag für die weiteren Friedensverhandlungen auf den 6. Januar 1444, auf das Fest der Heiligen Drei Könige, das den Christen in Erinnerung ruft, dass der Besuch der drei Magier für das Erkennen des Erlösers durch alle Menschen, durch alle drei im Mittelalter bekannten Erdteile steht.

Heinrichs Friedensbemühungen endeten als Fiasko. Der Waffenstillstand wurde von der österreichischen Seite als «der elend frid», von der eidgenössischen als «der boeß frid» bezeichnet, auch wenn erst Aegidius Tschudi explizit den Bischof, der «Frieden sucht um jeden Preis», für das Scheitern verantwortlich machte.²⁰ Die für den 6. Januar nach Baden einberufenen Friedensverhandlungen musste der Hewener zweimal verschieben; als sie schliesslich ab dem 22. März stattfanden, blieben die von Heinrich geleiteten Gespräche ohne Ergebnis: «Item in disen obgeschribnen tagen kam nit vil guots, und ward allweg bösser und nydiger dann vor.»²¹ Heinrich von Hewen wurde anschliessend sogar der Parteilichkeit verdächtigt²² und schied deswegen, vor allem wegen seines Unvermögens als Mittler, als Friedensstifter in den nächsten Jahren aus. Als von 1444 bis 1446 vier Treffen ausgerechnet in Konstanz und danach Gespräche in der bischöflich-konstanzer Stadt

Kaiserstuhl stattfanden, stand der Bischof höchstens am Rand: lediglich für einen der Tage ist seine Anwesenheit belegt, ansonsten fehlt sein Name ganz, während sein Basler Amtskollege Friedrich zu Rhein immer stärker in den Vordergrund trat und einige der Versammlungen selbst leitete.²³ Der Misserfolg von 1443/44 hatte dem Ansehen Heinrichs so sehr geschadet, dass er nun aussen vor blieb; bis zum Ende des Alten Zürichkriegs trat er nicht mehr prominent als Vermittler auf.

Vielmehr wandte sich der Hewener – im Gegensatz zum weiter neutral bleibenden und deshalb intensiv in die Friedensverhandlungen eingebundenen Basler Bischof – offensichtlich Habsburg zu. Wohl in erster Linie, um die Rückgabe der familiären Besitzungen zu forcieren, liess er sich unter anderem in ein Schutzbündnis Herzog Albrechts VI. († 1463) gegen die Eidgenossen aufnehmen und amtierte als Rat Herzog Sigmunds († 1496).²⁴ Zugleich verstärkte sich sein Streit mit den Eidgenossen um Gerichtsrechte in den aargauischen Besitzungen des Hochstifts, der erst 1450 geschlichtet werden konnte.²⁵ Im Jahr 1447 versuchte Heinrich von Hewen nochmals, sich in die Lösung des eidgenössisch-habsburgischen Konflikts einzubringen. Seine Vorschläge, die Eidgenossen sollten den Aargau zurückgeben und ein Bündnis mit Österreich schliessen oder den Habsburgern Geld leihen und für diesen Kredit die Gebiete auslösen lassen, wurden aber nicht weiter diskutiert, denn der Plan entsprach allzu offensichtlich den Interessen der Herzöge; wahrscheinlich deshalb betonte Heinrich so nachdrücklich, dass der Entwurf angeblich von ihm allein und aus eigener Initiative zustande gekommen sei.²⁶ An den Verhandlungen, die 1446 in seiner Stadt Kaiserstuhl und anschliessend bis 1450 in Einsiedeln zum endgültigen Frieden im Alten Zürichkrieg führten, war der Konstanzer Bischof nicht mehr beteiligt.²⁷

Bischof Heinrich von Hewen wird «ain Schwytzer»

Erst an seinem Lebensende wurde Heinrich von Hewen zu einem geschätzten Vermittler, lange nach dem Ende des Alten Zürichkriegs. In diese Rolle konnte er notgedrungen deshalb schlüpfen, weil sich sein Verhältnis zu den Herzögen massiv verschlechtert hatte, er seine bisherige eindeutige Parteinahme aufgab und sich den Eidgenossen annäherte. Während Heinrich zu Herzog Albrecht ein etwas distanzierteres, aber noch gutes Verhältnis aufrechterhielt,²⁸ überwarf er sich mit Sigmund völlig, nachdem dieser ihm die Verwaltung des Bistums Chur gleichsam entzogen hatte, um dort einen ihm genehmeren Bischof zu installieren. Schon seit 1449 hatte Sigmund erste Anstrengungen in dieser Angelegenheit unternommen, und trotz einer Ergebenheitsadresse des Konstanzer Bischofs, der von 1450 bis 1453 als Kanzler Sigmunds belegt ist, vertrieben ihn dessen Feinde 1451 aus Chur; fünf Jahre später wurde sein Nachfolger vom Papst bestätigt.²⁹ Schliesslich sprach Sigmund 1452 die Herrschaft Hewen endgültig und unwiderrufflich den Grafen von Lupfen zu, da er diese als für ihn wichtigere Anhänger belohnen musste – das familiäre Erbe war für Heinrich und seine Geschwister verloren, auch wenn sich die Prozesse noch bis in die 1470er Jahre hinzogen.³⁰

Andere Mitglieder seiner Familie, so seine Schwester, die Zürcher Fürstäbtissin Anna, sympathisierten schon länger mit den Eidgenossen.³¹ Die Eidgenossenschaft war aus dem Alten Zürichkrieg gefestigt hervorgegangen³² und hatte ihren Druck auf den Thurgau



Abb. 33: Die Grablege beim Münster: Heinrich von Hewen wurde im Grab seines Grossonkels, Bischof Burkhard von Hewen († 1398), im Kreuzgang des Konstanzer Münsters bestattet. Die Inschrift und die reichverzierten Blendarkaden (rechts das Hewen-Wappen) wurden nachträglich angebracht. (Foto: Peter Niederhäuser)

erhöht, wo wichtige Besitzungen der Konstanzer Bischöfe und nicht zuletzt die Bischofsstadt selbst lagen. Im sogenannten Plappartkrieg 1458 rückten ihre Heerscharen erstmals gegen Konstanz vor. Einen Monat nachdem der Generalvikar als Vertreter des Bischofs einen Frieden zwischen den Eidgenossen und der Stadt Konstanz vermittelt hatte,³³ wobei sich Heinrich auch persönlich als Mittler eingeschaltet hatte, begab sich der Hewener am 17. Oktober auf Lebenszeit in ein Burg- und Landrecht mit sechs eidgenössischen Orten, er ging also ein Bündnis mit ihnen ein.³⁴ Ein Überlinger Chronist hielt die Entscheidung Heinrichs auf eindruckliche Weise fest: «In ungevâr vier wochen darnach [das heisst nach dem Plappartkrieg] ward der bischoff von Costanz auch ain Schwytzer mit allem seinem landt und leuten sein lebenslang.»³⁵ Der Hewener eröffnete die Reihe der regelmässigen Abkommen der späteren Konstanzer Bischöfe mit den Eidgenossen.³⁶ Trotz des Bruchs mit Herzog Sigmund und trotz der Annäherung an die eidgenössischen Orte ist Heinrichs Verhalten gleichwohl nicht als einseitige Parteinahme zu verstehen, vielmehr konnte der Bischof gerade jetzt zum gefragten Schlichter in den Auseinandersetzungen zwischen den Eidgenossen und Österreich im Thurgau werden: zwar nicht als führender Vermittler und meist gemeinsam mit dem Basler Bischof Johann von Venningen (1458–1478),³⁷ jedoch durchaus regelmässig schaltete sich Heinrich in den Konflikt ein oder wurde um Hilfe gebeten. Sogar im Streit innerhalb des Hauses Habsburg oder zwischen Herzog Sigmund und dem Brixener Bischof, dem Gelehrten Nikolaus von Kues, vermittelte der Hewener, ohne allerdings an der Spitze der Friedensstifter zu stehen und ohne Lösungen zu finden. Dennoch, kurz vor seinem Tod am 22. November 1462 hatte er sich als Schlichter zumindest einen regionalen Namen gemacht.³⁸

Bischof Heinrich von Hewen als «Friedensbischof»?

Die moderne Forschung hat einmütig die «Friedensliebe» des Konstanzer Bischofs Heinrich von Hewen herausgestellt, die Titulatur Heinrichs als «Friedensbischof» durch Karl Rieder oder als «Friedensstifter» durch Felici Curschellas ist in den späteren Arbeiten durchweg übernommen worden; nach Peter F. Kramml ist die Beurteilung Heinrichs als «Friedensbischof [...] in den modernen Bischofsbiographien [...] unumstritten».³⁹ In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chronistik findet sich gleichwohl kein Niederschlag einer solchen Einschätzung. Dies mag für die eidgenössische, österreichische, städtisch-konstanzische oder Churer Geschichtsschreibung nicht überraschen, doch selbst in der Konstanzer Bistumshistoriographie ist bis in das 19. Jahrhundert keine allzu positive Wertung der Amtszeit Heinrichs von Hewen überliefert; seine Vermittlungstätigkeit wurde nicht als darstellenswert eingeschätzt. Als Friedensbischof verstand ihn keiner der Diözesanchronisten, vielmehr wurde über seine bewaffneten Fehden um die Herrschaft Hewen, um den Churer Bischofsstuhl oder mit der bischöflichen Stadt Meersburg berichtet und die schlechte finanzielle Stellung der Konstanzer Kirche hervorgehoben.⁴⁰

Der hier gewagte Blick auf die Regierungszeit Heinrichs von Hewen zeigt, dass das Urteil der modernen Forschung zu pauschal ausgefallen und wohl vielfach der Friedenspropaganda des Bischofs unkritisch Glauben geschenkt worden ist, ohne dabei deren Stilisierung zu erkennen. So ist die Einschätzung, Heinrich habe durchweg versucht, sich neutral zu verhalten und zu vermitteln,⁴¹ zeitlich zu differenzieren. Trotz seiner Schlichtungsbemühungen 1443/44 nahm er erst nach dem Konflikt mit Herzog Sigmund von seiner eindeutig und durchgängig prohabsburgischen Position Abstand,⁴² erst nach dem Bündnis mit den eidgenössischen Orten 1458 war er nicht mehr parteiisch. Somit ist sein Wirken als Vermittler zwischen den Eidgenossen und Österreich, abgesehen von der einmaligen Konfliktbeilegung zwischen Habsburg und Zürich 1438 und von den gescheiterten Versuchen 1443/44, erst in die letzten vier Regierungsjahre zu setzen – die Rolle Heinrichs als Schlichter im Alten Zürichkrieg ist in Hinblick auf Kontinuität, Intensität und Erfolg zu relativieren. Eine weitere Abstufung seiner Bedeutung wird durch den Vergleich mit seinen Basler Amtskollegen deutlich, denn diese vermittelten in der Mitte des 15. Jahrhunderts weit häufiger als der Konstanzer Bischof. Nach der kurzzeitigen Aufgabenteilung 1443 und nach dem gescheiterten Badener Tag des Jahres 1444, dem Heinrich vorgesehnen hatte, avancierte der Basler Ordinarius vorerst zum alleinigen Vermittler im Alten Zürichkrieg. Erst in der letzten Phase der Amtszeit des Heweners arbeiteten der Konstanzer und der Basler Bischof gemeinsam an einer Lösung des eidgenössisch-habsburgischen Konflikts; diesem Vorbild sollten einige spätere Amtsträger folgen.⁴³ Den Bischöfen konnte als den geistlichen Oberhäuptern der Region eine Vermittlerrolle zufallen, als aufgrund der neuen Fronten in diesem Raum neue Formen der Konfliktregelung gesucht werden mussten. Auf diesem Weg versuchten die Ordinarien ihre Autorität und Einflussmöglichkeiten zu sichern und so die bedrohten Hochstifte zu schützen; Bischof Heinrich gelang es gleichwohl erst am Ende seiner Amtszeit, eine solche Politik einzuschlagen.

Die eingangs erwähnten kirchenreformerischen Ansätze Heinrichs von Hewen sind hingegen nicht zu verkennen. Er passte sich dabei in eine Strömung der Zeit ein, denn im 15. Jahrhundert wurden immer mehr kirchenkritische Stimmen laut, die von den

verweltlichten Bischöfen eine Rückbesinnung auf deren geistlichen Aufgaben forderten.⁴⁴ Diesem neuen Bild eines Oberhirten, von dem zumindest das richtige, nämlich das gleichrangige Verhältnis von geistlichen und weltlichen Tätigkeiten erwartet wurde, entsprach das Handeln Heinrichs durchaus: er vernachlässigte nicht seine weltlichen Ziele, die er in manchen Fällen mit Waffengewalt durchzusetzen versuchte, er nahm daneben seine geistlichen Pflichten ernst, vollzog doch der Hewener kirchliche Handlungen selbst, kontrollierte den Klerus und verbesserte die Bildung der Geistlichen. Damit unterschied sich Heinrich zwar von den wenigsten seiner benachbarten Mitbischöfe zum Beispiel in Augsburg, Basel oder Lausanne,⁴⁵ auffällig ist aber seine überspitzte Selbstinszenierung, mit der er offensiv die neuen Erwartungen an Bischöfe nicht nur zu erfüllen, sondern sich so neue Autorität zu verschaffen versuchte. Seine Selbststilisierung als Nachfolger Christi fand zwei markante Höhepunkte bei der Amtseinführung 1436 und sieben Jahre später als «Friedensfürst».

Anmerkungen

- 1 Beinahe alle Quellen zur Regierung Heinrichs von Hewen sind zusammengestellt in REC, Bd. 4, Nr. 9788–12606. Neuere Lebensbeschreibungen stammen von: Wolfgang Sandermann: Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des schwäbischen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 3), Freiburg i. Br. 1956, 54 f.; Felici Curschellas: Heinrich V. von Hewen. Administrator des Bistums Chur 1441–1456. Ein Beitrag zur Bistums- und Landesgeschichte Bündens (Beilage zum 94. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1964), Chur 1965; Hans Stärk: Heinrich von Hewen, Bischof von Konstanz, in: Hegau 31 (1974), 7–52; Peter F. Kramml: Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440–1493). Die Bodenseemetropole am Ausgang des Mittelalters (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 29), Sigmaringen 1985, 216–220; Ders.: Heinrich IV. von Hewen (1436–1462). Friedensstifter und Reformbischof, in: Elmar L. Kuhn et al. (Hg.): Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 1: Geschichte, Friedrichshafen 1988, 384–391; Brigitte Degler-Spengler: Die Bischöfe [des Spätmittelalters], in: Helvetia Sacra, Bd. 1,2,1: Das Bistum Konstanz, Basel/Frankfurt a. M. 1993, 274–376, hier 351–356; Dies. und Werner Kundert: Das Domstift. Die Dignitäre, in: Helvetia Sacra, Bd. 1,2,2: Das Bistum Konstanz, Basel/Frankfurt a. M. 1993, 793–850, hier 803; Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1998, 293 f.; Thomas Frei: Art. «Heinrich von Hewen», in: HLS (www.hls.ch); Helvetia Sacra, Bd. 1,1: Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I, Bern 1972, 490; Johann Georg Mayer: Geschichte des Bistums Chur, Bd. 1, Stans 1907, 447–455; Helvetia Sacra, Bd. 2,2: Die weltlichen Kollegiatstifte in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977, 184 f.; Helene Büchler-Mattmann: Das Stift Beromünster im Spätmittelalter 1313–1500. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte, Beromünster 1976, 30 f., 316.
- 2 Vgl. Chronik des Gebhard Dacher, in: Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz, hg. von Philipp Ruppert, Konstanz 1891, 191–193. Der Tag der Weihe nach Dacher und Christoph Schulthaiss, Collectaneen (StadtA Konstanz, A I 8), Bd. 1, fol. 140 r, gegen Constanzer Bisthums-Chronik von Christoph Schulthaiss, hg. von Johann Marmor, in: FDA 8 (1874), 1–102, hier 58 f., der die Weihe fälschlich auf den 22. Dezember datierte. Die Zeremonie auch bei Graf Wilhelm Werner von Zimmern: Konstanzer Bistumschronik (Universitätsbibliothek Giessen, Hs. 469, fol. 1–192), fol. 151 v; Gaspar Bruschi: Magni Operis de Omnibus Germaniae Episcopatus Epitomes: Tomus Primus. Continens Annales Archiepiscopatus Moguntini ac duodecim aliorum Episcopatum, qui Moguntino Suffraganeatus titulo subsunt: Item Babenbergensis Episcopatus, ab omni iugo Archiepiscopali exempti, Nürnberg 1549, fol. 49 r; Schulthaiss, Collectaneen (wie oben), fol. 140 r–141 r; Ders., Bisthums-Chronik (wie oben), 58–60; Gregor Mangolt: Konstanzer Stadtchronik, Redaktion B (ZBZ, Ms. A 83), fol. 39 v; Jacob Merck: Chronick deß Bistthumbs Costanz, das ist: Ein kurtze Beschreibung aller Costantzischen Bischoeffen, wie und wann jeder Bischoff regiert, was sich auch under jedes Regierung denckwürdiges zugetragen hab [...], Konstanz 1627, 269.

- 3 Zum Grab vgl.: Heribert Reiners: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz (Die Kunstdenkmäler Südbadens 1), Konstanz 1955, 443–445; Stärk (wie Anm. 1), 36–41; Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 390.
- 4 Vgl. Konstantin Maier: Die Konstanzer Diözesansynoden im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5 (1986), 53–70, hier 57–59.
- 5 Zum Münsterbau unter Heinrich von Hewen, der in den Jahren 1438–1451 am intensivsten betrieben wurde, vgl. Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz, bearb. von Elisabeth Reiners-Ernst (SVGB, Sonderheft), Lindau/Konstanz 1956, Nr. 158–173; zum 1453 begonnenen Bau von Schule und Bibliothek vgl. ebd., Nr. 176–177, und Peter F. Kramml: Die Domschule. Lateinunterricht als bischöfliches Monopol, in: Kuhn et al. (wie Anm. 1), 125–134, hier 130 f.
- 6 Erstmals bei Curschellas (wie Anm. 1), 29–44, als Kapitelüberschrift, danach Stärk (wie Anm. 1), 16, Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 384, Degler-Spengler (wie Anm. 1), 352, und Frei (wie Anm. 1).
- 7 Georg Wieland: Ratsgremien und Hofgericht in der weltlichen Zentralverwaltung, in: Kuhn et al. (wie Anm. 1), 160–178, hier 177; Bernd Otnad: Die Kanzler, in: Helvetia Sacra, Bd. 1,2,2 (wie Anm. 1), 729–764, hier 738.
- 8 Zur Regierung Heinrichs im Bistum Chur umfassend Curschellas (wie Anm. 1), 55–141.
- 9 Schulthaiss, Collectaneen (wie Anm. 2), fol. 146 r. – Zum Konflikt um die Herrschaft Hewen vgl.: Stärk (wie Anm. 1), 19–28, zudem die Regestensammlung ebd., 49–51; Sandermann (wie Anm. 1), 89–100; Anneliese Müller: Die Stadt Engen und ihre Stadtherren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, in: Herbert Berner (Hg.): Engen im Hegau, Mittelpunkt und Amtstadt der Herrschaft Hewen, Bd. 2, Sigmaringen 1990, 233–270, hier 238–242; Wolfgang Sandermann: Die Herrschaft Engen-Hewen von ihren Anfängen bis 1399, in: ebd., 41–58, hier 50–53; Rolf Köhn: Neue Quellen zur spätmittelalterlichen Geschichte der Herrschaft Hewen und der Stadt Engen (I, II), in: Hegau 46 (1989), 7–29; Ders.: Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen, in: ZGO 138 (1990), 99–141, hier 126–135; Markus Bittmann: Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 99 = Hegau-Bibliothek 83), Stuttgart 1991, 103 f. – Die Urkunden zur Auseinandersetzung um die Herrschaft Hewen von 1438–1452 sind ediert in UB Fürstenberg, Bd. 6, Nr. 219/1–48.
- 10 Johannes Gisler: Die Stellung der acht alten Orte zum Konstanzer Bistumsstreit (1474–1480) (Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 18), Freiburg i. Ue. 1956, 7–18; Rudolf Reinhardt: Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems «Kirche und Staat» (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 2), Wiesbaden 1966, 2; Brigitte Degler-Spengler: Geschichte – Das Bistum vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, in: Helvetia Sacra, Bd. 1,2,1 (wie Anm. 1), 92–122, hier 112; Wilhelm Baum: Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien/Köln/Weimar 1993, 381; zuletzt Bernhard Stettler: Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004, 209.
- 11 REC, Bd. 4, Nr. 10118–10120, 10256, 10313–10314, 10316, 10627–10629, 10632–10636. – Heinrich amtierte im Juli 1440 als Rat Friedrichs. Vgl. Paul-Joachim Heinig: Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 17), Wien/Köln/Weimar 1997, 485, nach Generallandesarchiv Karlsruhe, 9/19, n. 308.
- 12 EA, Bd. 2, Nr. 247, 2 und 3, Beilage Nr. 15 = URStAZ, Bd. 6, Nr. 8786, 8793, 8804; die angebliche Bereitschaft des Bischofs ebd., Nr. 8858–8859. Zum Bündnisplan vgl.: Martin Stadler: Das Bündnis zwischen König Friedrich und Zürich von 1442, in: SZG 18 (1968), 422–458, hier 438 f.; Hans Berger: Der Alte Zürichkrieg im Rahmen der europäischen Politik. Ein Beitrag zur «Aussenpolitik» Zürichs in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Zürich 1978, 108; Alois Niederstätter: Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 14), Wien/Köln/Weimar 1995, 123–126.
- 13 EA, Bd. 2, Nr. 202 = REC, Bd. 4, Nr. 10123, URStAZ, Bd. 6, Nr. 8240–8241; Verlängerung: EA, Bd. 2, Nr. 213 = URStAZ, Bd. 6, Nr. 8495. Vgl. die Schilderung in: Klingenberg Chronik, 255; Tschudi, Bd. 10, 160.
- 14 EA, Bd. 2, Beilage Nr. 15.

- 15 Die Chronik Henmann Offenburgs. 1413–1445, in: Basler Chroniken, Bd. 5, bearb. von August Bernoulli, Leipzig 1895, 201–325, hier 244 f.
- 16 Fründ, 152 f.; Tschudi, Bd. 11, 161; REC, Bd. 4, Nr. 10780–10781. Zur Vermittlertätigkeit Friedrichs zu Rhein vgl.: Georg Boner: Das Bistum Basel. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Neuordnung 1828, in: FDA 88 (1968), 5–101, hier 66; Helvetia Sacra 1,1 (wie Anm. 1), 195; Gatz (wie Anm. 1), 776.
- 17 Klingenberg Chronik, 325–327; Fründ, 163–168; Tschudi, Bd. 11, 181–200. Ein ausführlicher Vergleich der Geschichtsschreiber bei Bernhard Stettler: [Kommentar], in: Tschudi, Bd. 11, 192–194. Der Abdruck des Waffenstillstands im Wortlaut bei Fründ, 163–168, und Tschudi, Bd. 11, 193–201, nach der Originalurkunde, wieder in EA, Bd. 2, Nr. 268, Beilage Nr. 18 = URStAZ, Bd. 6, Nr. 8968, REC, Bd. 4, Nr. 10786.
- 18 So wird der Pfalzgraf Ludwig bei seinen Vermittlungen 1461 «liebhaber des frids» genannt. Vgl. Stettler (wie Anm. 10), 219. – Die Stadt Konstanz bezeichnet Bischof Heinrich im Jahr 1462 als «ain liebhabere des friden». StadtA Konstanz, B II 2: Missiven 1462, fol. 54 v, anders zitiert bei Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 390, REC, Bd. 4, Nr. 12495. Ebenso die Stadt Zürich, vgl. Curschellas (wie Anm. 1), 44. – Die Belege liessen sich für spätere Konflikte wie den Schwabenkrieg noch vermehren. Freundliche Mitteilung von Andre Gutmann, Freiburg i. Br.
- 19 Tschudi schliesst aus der Urkunde überdies, dass Heinrich seine Autorität den Eidgenossen gegenüber damit unterstrich, dass der Krieg in seinem Bistum stattfand und: «Diewil er nun ir geistlicher obrer ir hirt und bischoff sige, er sei ir geistlich houpt, er will friden zu pflanzen [...], das si weltind eeren sin alter und sin gegenwertigkeit das er selbs als ein übelmögender kranker herr zuo inen in das veld komen wer.» Tschudi, Bd. 11, 190.
- 20 Vgl. Klingenberg Chronik, 327, bzw. Edlibach, 43, oder Johannes Stumpf: Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronick etc., Zürich 1548, Bd. 2, fol. 430 r. Das Zitat nach Stettler (wie Anm. 17), 194.
- 21 Zum Tag und zur führenden Rolle des Konstanzer Bischofs vgl.: Klingenberg Chronik, 334; Fründ, 171–185; Tschudi, Bd. 11, 229–246; EA, Bd. 2, Nr. 273 = REC, Bd. 4, Nr. 10910; URStAZ, Bd. 6, Nr. 9011, 9012. Zu den Verhandlungen vgl. den Überblick bei Niederstätter (wie Anm. 12), 251–256. Das Zitat nach Klingenberg Chronik, 334. Der Chronist fügte hinzu: «Darumb ich darvon nit vil schrib.»
- 22 Bischof Heinrich musste sich gegenüber Graf Ulrich von Württemberg, dessen Boten am Tag von Baden teilgenommen hatten, und anderen Fürsten verteidigen, dass er sich nicht mit den Eidgenossen verbündet habe. REC, Bd. 4, Nr. 10919.
- 23 Erster Tag in Konstanz am 17. November 1444, vgl. Fründ, 216–218, EA, Bd. 2, Nr. 283; zweiter Tag in Konstanz nach dem 4. August 1445, vgl. ebd., Nr. 290; dritter Tag in Konstanz am 11. November 1445, vgl. Fründ, 244, 250, EA, Bd. 2, Nr. 294; vierter Tag in Konstanz vom 16. Mai bis 9. Juni 1446, vgl. ebd., Nr. 300; Verhandlungen in Kaiserstuhl vom 28. Juli bis 20. August 1446, vgl. ebd., Nr. 302. Zu den Treffen vgl. den Überblick bei Niederstätter (wie Anm. 12), 277–294. Der Basler Bischof war bei allen vier Konstanzer Tagen an den Gesprächen beteiligt, an den ersten beiden in führender Position; Heinrich von Hewen ist lediglich in der Urkunde zum dritten Konstanzer Tag als anwesend belegt.
- 24 REC, Bd. 4, Nr. 11035, 11040–11041, 11043, 11069, 11186, 11194, 11203, 11228, 11241.
- 25 EA, Bd. 2, Nr. 363; Tschudi, Bd. 12, 177–181 = REC, Bd. 4, Nr. 11413.
- 26 EA, Bd. 2, Nr. 320b = REC, Bd. 4, Nr. 11228.
- 27 EA, Bd. 2, Nr. 371–372, Beilage Nr. 27. – Lediglich für die Vermittlung zusammen mit den Reichsstädten bei Verhandlungen zwischen der Stadt Basel und Österreich im Mai/Juni 1447 wurde Heinrich um Hilfe angefragt. Vgl. REC, Bd. 4, Nr. 11248 und 11256.
- 28 21. August 1454: Schutzbündnis (REC, Bd. 4, Nr. 11811); um 1455: Liste der Räte und Landleute Albrechts, unter den geistlichen Räten u. a. «Her Hainrich von Hewen, Bischoff zu Costenz» (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Hs Blau 138 [444], fol. 7 r–17 r, hier fol. 7 r; freundliche Mitteilung von Dr. Dieter Speck, Freiburg i. Br.), zur Liste vgl. Dieter Speck: Die vorderösterreichischen Landstände. Entstehung, Entwicklung und Ausbildung bis 1595/1602, Bd. 1 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 29/1), Freiburg i. Br. 1994, 87 f.; 4. Oktober 1455: Bischöfliche Räte sind bei einem Tag Herzog Albrechts in Freiburg wegen des Einfalls der Eidgenossen in den Klettgau anwesend (REC, Bd. 4, Nr. 11921).
- 29 28. August 1451: Heinrich gelobt Sigmund, der ihn zum Kanzler ernannt und ihn mit den Gütern von Konstanz und Chur für sechs Jahre in Schutz genommen hat, Beistand und Treue (REC, Bd. 4, Nr. 11518),

- er bezeichnet sich als Kanzler am 27. Oktober 1450 (ebd., Nr. 11443), 17. Juli 1452 (ebd., Nr. 11621) und 5. Dezember 1452 (ebd., Nr. 11669). Zum Bistumsstreit umfassend Curschellas (wie Anm. 1), 55–141.
- 30 UB Fürstenberg, Bd. 6, Nr. 219/48. Der endgültige Verzicht der Hewener fiel in die Jahre 1477/78.
- 31 Vgl. z. B. URStAZ, Bd. 6, Nr. 9016, und Bernhard Stettler: [Kommentar], in: Tschudi, Bd. 11, 237. Zu Anna von Hewen künftig die Arbeit von Barbara Vannotti, Zürich, für deren Hinweise ich herzlich danke.
- 32 Mit dem Frieden von 1450 wurde «aus dem bisher lockeren Bündnisgeflecht [...] ein Bündnisverbund» (Stettler [wie Anm. 10], 178), «nun gab es *die* Eidgenossenschaft» (ebd., 208).
- 33 REC, Bd. 4, Nr. 12190, zum persönlichen Eingreifen des Bischofs vgl. ebd., Nr. 12194 und 12198.
- 34 RQ Kanton Bern, 1. Teil: Stadtrechte, Bd. 4/1, bearb. von Hermann Rennefahrt, Aarau 1955, 482–485, Nr. 171a.
- 35 Ein Überlinger Chronist des fünfzehnten Jahrhunderts, hg. von Philipp Ruppert, in: Ders.: Konstanzer Geschichtliche Beiträge, Erstes Heft, Konstanz 1888, 96–132, hier 103. Zur späteren Erwähnung bei dem Chronisten Georg Han vgl. Helmut Maurer: Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben im Spätmittelalter (Konstanzer Universitätsreden 136), 2. Aufl., Konstanz 1991, 64.
- 36 «Nun stellte er sich vorbehaltlos auf die eidgenössische Seite. Dieser abrupte Wechsel ist das dramatischste Beispiel für die Neubeurteilung der Lage» (Stettler [wie Anm. 10], 217). Heinrich bahnte «ein freundschaftliches Verhältnis» mit den Eidgenossen an (Gisler [wie Anm. 10], 18; Degler-Spengler [wie Anm. 1], 354; Gatz [wie Anm. 1], 294). Sein nur kurz regierender Nachfolger Burkhard von Randegg (1462–1466) plante einen Vertrag mit den Eidgenossen, am 6. Februar 1469 schloss Hermann von Breitenlandenber (1466–1474) mit acht eidgenössischen Orten ein Bündnis, in welchem er Bezug auf Allianzen seiner Vorgänger nahm; nach 1469 sind solche Abkommen regelmässig überliefert. Vgl. Gisler (wie Anm. 10), 21 f.
- 37 Hirsch spricht Johann von Venningen eine «grosse Energie» bei der Vermittlung zwischen Österreich und den Eidgenossen zu. Vgl. Volker Hirsch: Der Hof des Basler Bischofs Johann von Venningen (1458–1478). Verwaltung und Kommunikation, Wirtschaftsführung und Konsum (Residenzenforschung 16), Ostfildern 2004, 105.
- 38 (1) Vermittlung zwischen Österreich und Eidgenossen: wohl Ende 1458 bittet Herzog Sigmund neben anderen hochrangigen Vermittlern seinen Rat Heinrich von Hewen, Friedensverhandlungen mit den Eidgenossen anzubahnen (Baum [wie Anm. 10], 383, nach TLA Innsbruck, Cod. 111, fol. 357 f.), vom 25. Mai bis 9. Juni 1459 ist Heinrich bei einem Tag in Konstanz anwesend, jedoch nicht unter den Hauptvermittlern (EA, Bd. 2, Nr. 460, Beilage Nr. 36 = REC, Bd. 4, Nr. 12250), 1459/60: Schlichtungstätigkeit zusammen mit dem Basler Bischof (EA, Bd. 2, Nr. 471, zu Ende Dezember 1459; ebd., Nr. 477 = REC, Bd. 4, Nr. 12338a, zu 1. Juni 1460; EA, Bd. 2, Nr. 481 = REC, Bd. 4, Nr. 12356–12357, zu Mitte August 1460; ebd., Nr. 12365, zu Mitte September 1460), am 7. Dezember 1460 schliesst der Bischof von Basel in Konstanz im Beisein Heinrichs von Hewen einen Vergleich (ebd., Nr. 12383), vom 17. Mai bis 1. Juni 1461 vermittelt Pfalzgraf Ludwig in Konstanz in Gegenwart des Basler und des Konstanzer Bischofs (EA, Bd. 2, Nr. 493–494, Beilage Nr. 38 = REC, Bd. 4, Nr. 12434), zu den Verhandlungen von 1458 bis 1461 vgl. den Überblick bei Stettler (wie Anm. 10), 218–220.
- (2) Schlichtung innerhalb des Hauses Habsburg: am 4. März 1462 Aufforderung der Stadt Konstanz an den Bischof zu vermitteln (REC, Bd. 4, Nr. 12495), am 21. oder 22. März 1462 setzt Heinrich von Hewen einen Vermittlungstag an (ebd., Nr. 12497–12498), am 6. Juni 1462 vertreten bei einem Tag in Baden Boten die Bischöfe von Basel und Konstanz.
- (3) Vermittlung zwischen Herzog Sigmund und Nikolaus von Kues: vor dem 31. Juli 1450 laden der Konstanzer Bischof und die Eidgenossen zu einem Tag nach Konstanz ein (ebd., Nr. 11436), am 1. Juli 1462 ist ein Tag in Konstanz geplant (ebd., Nr. 12525); insbesondere der Brixener Bischof hofft auf eine Schlichtungstätigkeit seines Konstanzer Amtskollegen, vgl. Stärk (wie Anm. 1), 18.
- 39 Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 390. «Friedensliebe» bei Gisler (wie Anm. 10), 18, ebenso Degler-Spengler (wie Anm. 1), 354; «Friedensstifter» bei Curschellas (wie Anm. 1), 40–45, ebenso Stärk (wie Anm. 1), 19, Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 388, Frei (wie Anm. 1); «Friedensbischof» bei Rieder in REC, Bd. 4, Nr. 12605, ebenso Stärk (wie Anm. 1), 17, Kramml, Heinrich (wie Anm. 1), 388, Ders., Friedrich (wie Anm. 1), 218: «Er wird zweifellos zu recht als «Friedensbischof» bezeichnet.»
- 40 In einem der Bischofskataloge finden sich ausführliche Notizen zu Heinrich, aber keine Hinweise auf eine Vermittlertätigkeit (Fortsetzungen des Königshofen. Konstanzer Bischöfe, in: Quellensammlung

- der badischen Landesgeschichte, hg. von Franz Joseph Mone, Bd. 1, Karlsruhe 1848, 303–304, und Bd. 3, Karlsruhe 1863, 509–510, hier 509–510). Die Schlichtungsversuche Heinrichs fehlen auch in der gesamten späteren Konstanzer Bistumschronik. Eine erste noch zurückhaltende Kritik an der Regierung Heinrichs bei Zimmern (wie Anm. 2), fol. 150 v–155 r, und Bruschius (wie Anm. 2), fol. 49 r–49 v, der Konstanzer Chronist Gregor Mangolt spitzte diese Deutung in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu: «Diser hat vyl krieg und anstöß gehapt, hat ouch selbs vyl ungluck gestiftt.» Gregor Mangolt: Konstanzer Stadtchronik, Redaktion A (StadtA Konstanz, A I 3), fol. 18 v.
- 41 Heinrich «nahm [...] stets eine vermittelnde Stellung ein». Gisler (wie Anm. 10), 7. Vgl. auch: Curschellas (wie Anm. 1), 41; Sandermann (wie Anm. 1), 55; Stärk (wie Anm. 1), 17; Kramml, Friedrich (wie Anm. 1), 217; Ders., Heinrich (wie Anm. 1), 388; Wilhelm Baum: Friedrich IV. von Österreich und die Schweizer Eidgenossen, in: Peter Rück (Hg.): Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, Marburg a. d. L. 1991, 87–109, hier 108; Ders. (wie Anm. 10), 220. Zuletzt: «Dies zwingt ihn in eine Vermittlerrolle zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft, die er während seines gesamten Episkopats engagiert zugunsten des Friedens wahrnimmt.» Degler-Spengler (wie Anm. 1), 354. «Heinrich organisierte und leitete die Schlichtungsverhandlungen im Toggenburger Erbschaftskrieg.» Frei (wie Anm. 1).
- 42 Eine stärkere Differenzierung der Position Heinrichs von Hewen gegenüber den Habsburgern erst bei Heinig (wie Anm. 11), 485–487.
- 43 Vgl. Degler-Spengler (wie Anm. 1), 359.
- 44 Vgl. z. B.: Wilhelm Janssen: Der Bischof, Reichsfürst und Landesherr (14. und 15. Jahrhundert), in: Peter Berglar und Odilo Engels (Hg.): Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, Köln 1986, 185–244, hier 185 f.; Markus Müller: Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 44), Köln/Weimar/Wien 1998, 7 f.
- 45 Während der Basler Bischof Friedrich zu Rhein (1437–1451) kaum geistliche Funktionen ausübte, waren Arnold von Rotberg (1451–1458) und Johann von Venningen (1458–1478) häufig kirchenreformerisch tätig. Vgl. Boner (wie Anm. 16), 67–69; Helvetia Sacra 1,1 (wie Anm. 1), 197; Gatz (wie Anm. 1), 595 f., 723; Hirsch (wie Anm. 37), 40. Dies gilt auch für den Bischof von Augsburg, Peter von Schaumberg (1424–1469), (Gatz [wie Anm. 1], 615) oder den Bischof von Lausanne, Georges de Saluces (1440–1461), (ebd., 615).